

“Regel(un)haftigkeiten” in vormodernen süddeutschen Spitälern, insbesondere dem Heilig-Geist-Spital in Gundelfingen

Gisela Drossbach

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Drossbach, Gisela. 2023. “‘Regel(un)haftigkeiten’ in vormodernen süddeutschen Spitälern, insbesondere dem Heilig-Geist-Spital in Gundelfingen.” Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 123/124: 145-70.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

 licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



»Regel(un)haftigkeiten« in vormodernen süddeutschen Spitäler, insbesondere dem Heilig-Geist-Spital in Gundelfingen

Prof. Dr. Gisela Drossbach

1. Einleitung

Meine Aufgabe sollte es sein, auf die Bauformen von vormodernen Hospitälern einzugehen, der Frage nach »Regelhaftigkeiten« nachzugehen und dabei die Spitalanlage in Gundelfingen näher zu erforschen. Da jedoch eine Baugeschichte der Hospitäler nicht geleistet werden kann und das bisher diesbezüglich noch kaum untersuchte Gundelfinger Spital eine singuläre Struktur hat, soll der Blick im Folgenden ganz im Sinne der Heteromorphität¹ von Spitälern sowie deren Bedeutung als sakraler Raum² auf das Ensemble Spitalkapelle bzw. -kirche und Krankensaal gerichtet werden. Da es in diesem Konnex noch keine spezifischen Untersuchungen gibt, können nur einige internationale und süddeutsche Spitalbauten exemplarisch herangezogen werden, womit die sicherlich nicht ungewöhnliche, aber eben auch einzigartige Gundelfinger Anlage verständlich gemacht und gewürdigt werden kann. Daraus ergibt sich folgende Disposition: 1) Es sollen das Gundelfinger Spital und die Spitalkirche anhand der Stiftungsurkunde des Hans Sitzenberger von 1418 untersucht sowie Dokumente aus der Folgezeit herangezogen werden. 2) Süd- und nordeuropäische Hospital-Kirche-Ensembles sollen betrachtet werden. 3) Beispiele süddeutscher Spitäler sollen bezüglich eines pfalz-neuburgi-

1 Ihrer Funktionalität nach waren die vormodernen Hospitäler keinesfalls nur auf karitative Aufnahme und Versorgung der Kranken angelegt, sondern dienten auch als Altersheim, als Schule wie in Nürnberg, als Geldinstitut oder geselliger Treffpunkt, wie es bei dem Wiener Bürgerspital mit seinen Wein- und Bierkellern nachgewiesen wurde; siehe DROSSBACH, Gisela: Bild und Text im »Liber Regulæ« des Hospitals von Santo Spirito in Sassia, in: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler. Hg. von Neithard BULST & Karl-Heinz SPIESS (Vorträge und Forschungen 65) Sigmaringen 2007, S. 125–148. <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/17809/11620>, letzter Zugriff am 28.09.2021.

2 Vgl. DROSSBACH, Gisela: Das Hospital - eine kirchenrechtliche Institution?, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 118 (2001), S. 510–522 mit den Angaben zur älteren Literatur.

schen Baustils hinterfragt werden. 4) Die Gundelfinger Spitalanlage kann anhand von Plänen aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgewertet werden.

2. Entstehung von Spital und Kirche nach der Stiftungsurkunde von 1418

Die Quellenlage zur Aufarbeitung der Geschichte des Gundelfinger Hospitals ist sehr günstig, da uns beispielsweise die Hospitalverwaltungsakten in mehreren Bänden von 1645 bis ca. 1840 erhalten sind³ sowie die Spitalrechnungen und Belege ab ca. 1503 in großen Teilen und ab 1600/01 für jedes Jahr vorliegen und eingesehen werden können.⁴

Gemäß seiner Stiftungsurkunde, deren Original mit der Datumsangabe *am nächsten Sonntag vor sancti Michelstag*, das ist der 14. Juli 1418, erhalten ist, hatte Hans Sitzenberger bereits auf seiner Hofraite mit der Errichtung des Spitals begonnen.⁵ Darin unterstützt der Rat der Stadt Sitzenbergers Bau Projekt, indem er den Bauplatz und alle übrigen Spitalgrundstücke von der Stadtsteuer befreit.⁶ Die Stiftungsurkunde legt weiter fest, dass Sitzenberger der erste Träger und Pfleger der Spitalgüter sei. Es folgt eine genaue Erläuterung des Ausgedinges und der Versorgung für Sitzenbergers Tochter Margarethe. Sie soll eine Pfründe erhalten einschließlich einer Pflegerin und einer *Frau zur Kirche, zur Straße, zu Bett und zu Tisch*, was darauf schließen lässt, dass Margarethe Sitzenberger körperlich oder psychisch beeinträchtigt war. Sie soll dieselben beiden Gemächer bewohnen wie ihr Vater. Auch für ihre Ernährung ist gesorgt: Fleisch, Eier, Fisch und gute Kost soll sie in ausreichendem Maße erhalten sowie *die besten pflumfedi- rigen Bett und zweifach Bettgewand* und viele andere Haushaltsgegenstände. Wenn Sitzenberger stirbt, soll die Stadt das Begräbnis ausrichten und für die Abhaltung eines Jahrtages, der Vigilien und Seelmessen sorgen. Es folgt eine Aufzählung des umfangreichen, dem Spital gestifteten Grundbesitzes. Aus dieser Urkunde wird deutlich, dass Sitzenberger der erste Pfründner und Margarethe die erste Pfründnerin sein sollen – allerdings Pfründner:innen auf der Luxusebene. Zwar wird der Spitalbau in der Urkunde nicht näher beschrieben, doch ist dieser westliche zweigeschoßige Bau heute noch erhalten: »3:9 Achsen, segementbogiger Eingang in pro-

3 StadtAGU, Akten 2647–2654.

4 StadtAGU, Literalien-Verzeichnis.

5 StadtAGU Urkunden 38 = Pa 938. StadtAGU Urkunden 41 = Pe 32. Die Urkundensiegler sind Hans Sitzenberger, Behringers Häre, Wilhelm Spätt Pfleger zu Gundelfingen, Heinrich Burgrauen Pfleger zu Lauingen und Eitel Wösteracher Vogt zu Höchstädt.

6 Vgl. StadtAGU Urkunden 42 = Pe 33 Originalurkunde. StadtAGU Urkunden 39 = Pa 10. Kopie teilweise des 16. und teilweise des 19. Jahrhunderts.

filiertem Gewände«⁷ (heute Haus Nr. 4). Auch sollen die Stiftungen des Bürgers Sitzenberger bereits im selben Jahr 1418 den Bau eines Kirchleins ermöglicht haben, so dass das Spital von Beginn an eine Kapelle besaß.⁸ Ob es sich hierbei bereits um den romanischen Vorgängerbau der heutigen barocken Spitalskirche handelt, die im 90 Grad Winkel zu Sitzenbergers Hospital steht, oder ob es sich um einen Ausbau einer Kapelle innerhalb des Spitals handelt, kann meines Erachtens aufgrund der Quellenlage nicht näher bestimmt werden.



Abb. 1: Foto des heutigen Sitzenberger Hauses, 2017.

Bildnachweis: Nicolas Potysch.

7 MEYER, Werner: Die Kunstdenkmäler von Schwaben. Bd. 7: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Dillingen a. d. Donau, München 1972, S. 328.

8 Vgl. MEYER: Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 7), S. 317.

Die erste große Zustiftung in Form eines Hauses mit Hofraite in Gundelfingen erhielt Sitzenbergers Spital bereits knapp ein Jahr später, am 24. Mai 1419; die Stifter:innen waren der Spitalpfarrer Hans Holch zu Gundelfingen und Ella Christians, Witwe des Hans Christians.⁹ Mit seiner Urkunde vom 13. April 1420 konfirmierte Papst Martin IV. die Schenkung eines Hauses des Hans Sitzenberger an das Spital, womit die erste päpstliche Privilegierung für das Spital erhalten ist.¹⁰ Am 18. Juni 1425 konfirmierte Bischof Peter von Augsburg das Abhalten einer *missam perpetuam in hospitale sancti Spiritus* in Gundelfingen an den Tagen Montag, Mittwoch und Samstag. Hiermit ist die erstmalige Nennung des Heilig-Geist-Patroziniums dokumentiert,¹¹ was darauf hindeuten könnte, dass sich im oder beim Spital eine Kapelle mit dem Heilig-Geist-Patrozinium befand.

Weitere Dokumente zur Architektur des in der Folgezeit im Aufbau befindlichen Spitalkomplexes sind erst wieder ab dem 18. Jahrhundert erhalten. Deshalb seien hier zum besseren Verständnis anhand der Archivalien im Stadtarchiv Gundelfingen weitere historische Details zur Entwicklungsgeschichte des Spitals genannt. Die Spitalrechnungen von 1506 bzw. 1585/86, eingebunden in eine mittelalterliche Pergamenthandschrift, zeigen Einnahmen aus Naturalien wie aus Krautgärten und an Korn, demonstrieren aber auch bereits, dass das inzwischen reformierte Spital beachtliche Bankgeschäfte abwickelte, nämlich Geld an die Bürger verlieh, dadurch Zinseinnahmen hatte und wie hoch sogenannte *Außleutte* beim Spital verschuldet waren.¹² Schulden beim Spital hatten aber auch haus- eigene Pfründner:innen, die den vereinbarten Pfründensatz nicht zahlen konnten.

Im Jahre 1615 erfolgte auf dem Territorium des Fürstentums Pfalz-Neuburg die Wiedereinführung der katholischen Religion, was auch am Gundelfinger Heilig-Geist-Spital nicht spurlos vorüber ging.¹³ Das Einnahmen- und Ausgaben-Register aus dem Jahre 1625 ist ein gebundenes Werk von 225 Folia, aufbewahrt im Staatsarchiv Augsburg, das neben der exakten Rechnungsführung die ökonomische Situation des Spitals dieses Jahres wiedergibt und zeigt, dass der Dreißigjährige Krieg diese Region noch nicht erreicht hatte.¹⁴ Es beginnt mit einer *Pfründt Ordnung*, das ist ein

9 Vgl. StadtAGU Urkunde 43 = Pe 34. Originalurkunde.

10 Vgl. StadtAGU Urkunde 45 = Pe 36. Originalurkunde.

11 StadtAGU Urkunde 51 = Pe 42/3. Originalurkunde.

12 StadtAGU, Literalien 355.

13 Vgl. StadtAGU, Akten 284.

14 Vgl. StA Augsburg, Fürstentum Pfalz-Neuburg, Literalien Nr. 297b. Herzlich danke ich Herrn Archivamtmann Günter Steiner für das Auffinden der Akte. Siehe hier und im Folgenden DROSSBACH, Gisela: Herrenspeise – Armenspeise: Essen und Trinken im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Spital, in: Umwelt-, Klima- und Konsumgeschichte.

Speiseplan nach Wochentagen und vor allem nach Jahreszeiten wie Fasnacht, Kirchweih sowie nach vielen Heiligen. Darauf folgt die namentliche Aufzählung der Pfründner:innen mit Altersangabe und der Nennung der Anzahl der Jahre, die die Person bereits im Spital verbracht hat. Am längsten im Spital war Maria Orthliebin, 69 Jahre alt, die sich dort im 24. Jahr aufhielt. Insgesamt 36 Pfründner:innen beherbergte das Spital in jedem Jahr. Weitere Personen wurden im *Spitalhaushalt außer der Pfründner unterhalten*, darunter *Anna Stehlerin*, die offensichtlich gestohlen hatte, und ein *Hinderlaßener Knabe umb 26 Jahr* sowie das Spitalgesinde: Spitalmeister, Spitalmeisterin Anna Kröllin und ihr Ehemann Martin Kroll sowie Melchior Vischer. Das machte eine *Summa aller Personen 45*, wovon aber drei Personen bereits verstorben seien, so dass der Rest 42 Personen ausmache. Die Aufrechnung von Einnahmen und Ausgaben zeigt einen leichten Gewinn; eine Baulast für die Spitalanlage fiel 1625 offensichtlich nicht an.¹⁵ Umso anschaulicher zeigen die Akten aus dem Kriegsjahr 1634 die auch das Spital betreffende Hungersnot in Gundelfingen.¹⁶ Zwei Generationen später und noch vor den verheerenden Verwüstungen des Spanischen Erbfolgekrieges offenbart die *Güterbeschreibung* des Spitals vom 28. März 1691 eine florierende und wohlhabende Institution.¹⁷ Dieses Güterinventar war hochoffiziell von den als *Inspektoren* fungierenden Bürgermeistern Ritter und Zöpfinger sowie dem Stadtschreiber Braunegger und dem Spitalverwalter Johann Jacob Schmidt verfasst worden. Zwei Aktenbände aus den Jahren 1703/07 geben Einblick in die *Kriegserlittenheiten* Gundelfingens im Spanischen Erbfolgekrieg.¹⁸ Wiederum eine Generation später erfolgte 1732 eine erneute Aufnahme der Spitalgüter, deren Vergleich mit der Güterbeschreibung von 1691 sicherlich eine lohnenswerte Arbeit wäre.¹⁹ Bevor auf die interessante und bisher wenig beachtete Baugeschichte des neuzeitlichen Gundelfinger Heilig-Geist-Spitals einzugehen sein wird, soll erstens ein Blick auf einige internationale Spitäler und zweitens auf Spitäler auf dem ehemaligen Gebiet des Herzogtums Pfalz-Neuburg sowie im Donau-Ries geworfen werden. Fokussiert wird deren Lage bzw. architektonische Verbindung von Spitalbau und Spitalkapelle bzw. -kirche.

Fallstudien zu Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Hg. von Wolfgang WÜST & Gisela DROSSBACH, Berlin 2019, S. 151–175, 173–175 (Edition der *Prüendt Ordnung*).

15 Vgl. KINZELBACH, Annemarie: Armut und Kranksein in der frühneuzeitlichen Stadt. Oberdeutsche Reichsstädte im Vergleich, in: Armut und Fürsorge in der Frühen Neuzeit. Hg. von Konrad KRIMM et al. (Oberrheinische Studien 29) Ostfildern 2011, S. 141–176.

16 Vgl. StadtAGU, Akten 3173.

17 StAA, Pfalz-Neuburg Literalien 297a.

18 StadtAGU, Akten 3174 und 3175.

19 Vgl. StadtAGU, Akten 2754.

3. Der Blick in die Ferne

Rudolf VIRCHOW schrieb 1879, dass das »Mutterhaus aller Heiligeist-Spitäler« das römische Hospital von Santo Spirito in Sassia mit weltweit ca. 800 Niederlassungen wäre, wozu er alle Spitäler mit dem Heilige-Geist-Patrozinium zählte.²⁰ Doch trifft dies für das römische Hospital keinesfalls zu. Denn aus von Laienbruderschaften geführten französischen Einzelspitälern schuf Papst Innocenz III. (1198–1216) mit seiner Gründungsurkunde von 1204 das römische Hospital als Mutterhaus eines päpstlich-zentralistischen Ordens.²¹ Der erste nicht-ritterliche Spitalorden zum Heiligen Geist war ein Orden, der sich unter Ausschluss militärischer Aufgaben allein der Spitalpflege als Leitidee verpflichtete. Der Orden breitete sich vor allem in Südeuropa, aber auch mit ca. zwanzig Häusern in Süddeutschland rasch aus. Dabei stand in der Folgezeit vor allem das römische Mutterhaus, das *hospitale S. Spiritus in Saxia* im Mittelpunkt päpstlichen Schutzes und päpstlicher Privilegien. Der Verfall des römischen Mutterhauses und der Verlust von Besitzungen in der Zeit des avignonesischen Papsttums machten Ordensreformen im 15. Jahrhundert unter den Päpsten Eugen IV. (1431–1447) und Sixtus IV. (1471–1484) notwendig. Durch ein päpstliches Dekret wurde der Orden im Jahre 1854 definitiv aufgehoben.

Wie sah das mittelalterliche Spital aus? Wir wissen es nicht. Jedoch haben sich Miniaturen im *Liber Regulae* erhalten, das ist die Ordensregel des Heilige-Geist-Ordens aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.²² Bild und Text zeigen bereits eine Spezialisierung der ins Hospital aufzunehmenden Per-

20 VIRCHOW, Rudolf: Der Hospitaliterorden vom heiligen Geist zumal in Deutschland. Monatsbericht der Kgl. Preuss. Akad. Berlin aus dem Jahre 1877, Berlin 1878, S. 339–372.

21 Vgl. DROSSBACH, Gisela: »Caritas« cristiana: Innocenzo III fondatore dell’ospedale e dell’ordine di Santo Spirito, in: Il Vetro. Rivista della civiltà italiana 45 (2001), S. 85–94; Deutsche Übersetzung: DROSSBACH, Gisela: »Christliche caritas«: Innocenz III. als Stifter des Hospitals und des Ordens von Santo Spirito in Sassia, in: Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento 27 (2001), S. 291–300; DROSSBACH, Gisela: »Ordo regularis ... per nos institutus esse dinoscitur« – Zum Gründungsvorgang des Spitalordens zum Heiligen Geist durch Papst Innozenz III., in: Proceedings of the 10th International Congress of Medieval Canon Law. Hg. von Kenneth PENNINGTON & Stanley CHODOROW & Keith H. KENDALL (Monumenta Iuris Canonici C 11) Città del Vaticano 2002, S. 387–404. DROSSBACH, Gisela: Christliche caritas als Rechtsinstitut: Hospital und Orden von Santo Spirito in Sassia (1198–1378) (Kirchen- und Staatskirchenrecht 2) Paderborn 2005, S. 41–89. https://digi20.digitalsammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00045132_00002.html, letzter Zugriff am 28.09.2021.

22 Siehe mit Edition und deutscher Übersetzung sowie der vollständigen Abbildungen der Miniaturen: DROSSBACH, Gisela & WOLF, Gerhard: *Caritas im Schatten von Sankt Peter. Der Liber Regulae des Hospitals von Santo Spirito in Sassia: eine Prachthandschrift des 14. Jahrhunderts* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 11; zugleich eine Publikation des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut) Regensburg 2015.

sonenkreise und auch Gebäudeteile. Heute noch erhalten ist der Bau Papst Sixtus IV. (1471–1484) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der zuvor das alte, baufällige Spital abreißen ließ. Zentrum des sixtinischen Spitals ist eine Kapelle mit achteckigem Kuppeldach, an das sich zwei riesige Flügelbauten als Krankensäle anschließen, die sogenannte *Corsia Sistina*. Somit war der Altar der Kapelle für jeden Spitalinsassen von seinem Bett aus gut sichtbar. Dieser neuartige Zentralbau mit dem mittigen Heiligtum und den Annexbauten war den Architekturformen der Renaissance geschuldet und diente für Spitalbauten im mediterranen Raum als Vorbild.



Abb. 2:
Santo Spirito di Sassia,
Krankensaal, Rom,
18. Jahrhundert.
 Bildnachweis: Gemeinfrei.

El Real Monasterio de San Lorenzo el Escorial kann als Kloster der Hieronymiten gelten, dem der Totenkult an den spanischen Königsgräbern übertragen war.²³

In seinen herrschaftlichen Mauern waren mindestens drei Spitäler untergebracht: 1. das Pilgerspital, das *hospitale pauperum* in der Casa de Compa-

23 Vgl. JETTER, Dieter et al.: Hundert Höhepunkte historischer Hospitalarchitektur in alten Graphiken und neuen Farblichtbildern, Ingolstadt 2005, S. 51; mit Abb. S. 50.

na im Westen und 2. im Haus des Königs mit Thronsaal und weitem Blick über halb Spanien das sogenannte Schlaf- und Sterbezimmer mit Verbindung von Bett und Altar im Osten, sowie 3. die *Enfermeria* der kranken Mönche im südwestlichen der vier Ecktürme. Darüber hinaus ist heute noch eine offene Halle mit Obergeschoß erhalten, die *Galeria de Convalecientes* von 1581, die einmalig zu sein scheint. Zwar gab es in Spanien mehrere Spitäler, die Abteilungen für Genesende hatten, die von den Akut-Kranken getrennt waren, aber eine offene Halle mit Fernblick und Aufwind gab und gibt es nur im Escorial. Dahin kamen vor allem diejenigen Kranken, die im östlichen Zimmer mit Altar glaubensstark genesen sollten.

Oviedo ist eine alte westgotische, asturische, dann spanische Königsstadt nahe der spanischen Nordküste, wo ab 1713, also nach dem Spanischen Erbfolgekrieg, die Planungen für das Hospital *Hospico Provincial* begannen. Schließlich wurde die Bautätigkeit im Auftrag des ersten Bourbonen-Königs Felipe V. (†1746) aufgenommen und 1752 wurde das Hospital eröffnet. An einem riesigen Hof liegen die dreistöckigen Flügel für Männer und Frauen, die Pedro Menéndez, der Baumeister des Königs, sehr weiträumig gestaltete. 1768/70 folgte die Kirche, die in die Mittelachse des Hofs eingestellt wurde.²⁴ Sie trägt einen prächtigen Achtektambour, unter dem zweistöckige Emporen Platz haben, auf die man die Krankenbetten schieben konnte, womit die optisch-akustische Verbindung von Bett und Altar erreicht wird.

Das nordburgundische Spital *Hôtel-Dieu du Saint Esprit* in Tonnerre, errichtet 1293, ist ein Beispiel für eine hochmittelalterliche Hallenanlage mit dem Kapellenanschluss in der Längsachse.²⁵ Dieser Spitaltypus tauchte im bescheideneren Maße auch im süddeutschen Raum auf wie beispielsweise die Dürftigenstube mit einem an der Ostseite anschließenden romanischen Kirchlein in der schwäbischen Reichsstadt Memmingen, die Anfang des 18. Jahrhunderts barock aufgestockt und ausgebaut wurde.²⁶ Doch sei für das Spital in Tonnerre auch eine Besonderheit erwähnt. Es ist ein Beispiel der Spital-Memoria für den hohen Adel. Margarete von Burgund (*1250, †1308), Witwe Karls I. von Anjou, König von Jerusalem und Sizilien, hatte das Hospital in Tonnerre 1293 gegründet und in der dortigen Kapelle ihre Grablege errichten lassen. Doch obwohl nur sie ihre Grablege dort haben würde – Karl I. von Anjou war ja in Neapel begraben –, bezeichnete sie in

24 Bild der Kirche des Hospico Provincial in Oviedo: [https://es.wikipedia.org/wiki/Antiguo_Hospicio_de_Oviedo#/media/Archivo:Oviedo_-_Hospicio-Hospital_del_Principado_de_Asturias_\(Eurostars_Hotel_de_La_Reconquista\)_19.jpg](https://es.wikipedia.org/wiki/Antiguo_Hospicio_de_Oviedo#/media/Archivo:Oviedo_-_Hospicio-Hospital_del_Principado_de_Asturias_(Eurostars_Hotel_de_La_Reconquista)_19.jpg), letzter Zugriff am 28.09.2021.

25 Vgl. CRAEMER, Ulrich: Das Hospital als Bautyp des Mittelalters, Köln 1963, S. 63 (Abb.).

26 Vgl. ENGELHARD, Christoph et al.: Das Kreuzherrenkloster in Memmingen, in: Arbeitshefte des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 16, München 2003.

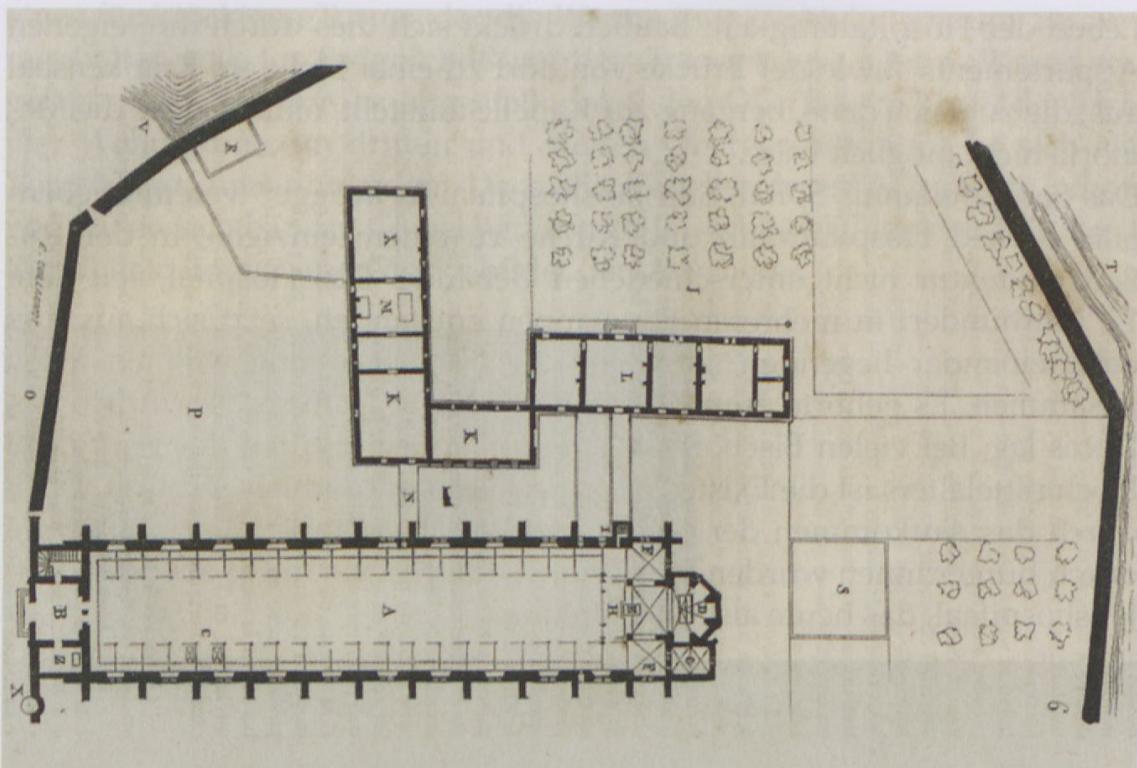


Abb. 3: Bauplan des Hospitals *Hôtel-Dieu du Saint Esprit* in Tonnerre mit Brücke zwischen Krankensaal und eigenen Appartements der Stifterin Margarete von Burgund (*1250, †1308). Bildnachweis: KURMANN-SCHWARZ, Brigitte: Des oeuvres d'art commanditées pour un hôpital. L'exemple de Notre-Dame des Fontenilles à Tonnerre, in: Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte. / Hôpitaux au Moyen Âge et au Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée. Hg. von Gisela DROSSBACH, mit einem Vorwort von Werner PARAVICINI (Pariser Historische Studien 75) München 2007, S. 175–191, hier S. 192. <https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0004/bsb00044803/images/index.html?id=00044803&nativo=192>, letzter Zugriff am 28.09.2021.

ihrer Stiftungsurkunde ihren verstorbenen Gatten als Gründer des Hospitals und bezog ihn in die zu leistenden Gebetsgottesdienste mit ein.²⁷ Die Stifterin nahm selbst Wohnung neben dem Hospital und widmete ihr

27 Vgl. hierzu ausführlich KURMANN-SCHWARZ, Brigitte: Des oeuvres d'art commanditées pour un hôpital. L'exemple de Notre-Dame des Fontenilles à Tonnerre, in: Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte. / Hôpitaux au Moyen Âge et au Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée. Hg. von Gisela DROSSBACH, mit einem Vorwort von Werner PARAVICINI (Pariser Historische Studien 75) München 2007, S. 175–191. BSB Digitale Bibliothek: <https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0004/bsb00044803/images/index.html?id=00044803&nativo=192>, letzter Zugriff am 28.09.2021.

Leben der Hospitalitätigkeit: Baulich drückt sich dies durch ihre eigenen Appartements sowie der Brücke von dort zu einer Stelle im Krankensaal aus, die zugleich den Übergang zur Kapelle darstellt, ohne welche die Memoria nicht möglich wäre.

Das Sankt-Johannis-Spital/Sint-Janshospitaal in Brügge²⁸ vereinigt ebenfalls perfekt Hospitalraum und Kirche zu einem einzigen, in der Außenarchitektur nicht unterschiedenen Gebäude. Das Hospital, seit dem 12. Jahrhundert in mehreren Bauetappen entstanden, setzt sich aus drei nebeneinander liegenden, zum Teil zweischiffigen ungewölbten Sälen zusammen. Es gehörte zum Kollegiatstift Notre Dame, das westlich des Doms lag. Bei vielen Bischofskirchen und Kollegiatstiften des Früh- und Hochmittelalters ist die Existenz von Spitälern urkundlich verbürgt. Doch durch das Aufkommen der Städte und die Übernahme der Spitalpflege durch Bürger:innen wurden diese zumeist umgebaut, nicht aber das Sint-Janshospitaal, das heute als Museum dient.



Abb. 4: St. Jans-Hospital, Brügge. Gemälde von Johannes Beerblock, 1778 (niederländischer Titel: *De ziekenzalen van het Sint-Janshospitaal*). Bildnachweis: Gemeinfrei. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Brugge_-_Sint_Jan_-_Middeleeuwse_ziekenzaal_rond_1778.jpg?uselang=de, letzter Zugriff am 28.09.2021.

Eine besonders funktionale Architektur hat der Alte Spittel an der Passhöhe des Simplon, wo die Simplon-Straße vom oberen Rhônetal zum Lago Maggiore führt und dabei 2000 Meter Höhe erreicht. Es wurde vornehmlich als Hospiz für Pilger:innen um 1650 errichtet.²⁹ Es ist ein Meisterwerk

28 Vgl. CRAEMER: Das Hospital (wie Anm. 25), S. 19f.

29 Vgl. JETTER: Hundert Höhepunkte (wie Anm. 23), S. 117; mit Abb. S. 116.

eines fünfstöckigen Turms, der die Wärme im ganzen Innenraum zusammenhalten soll. Im Erdgeschoß wurden Transportgut, Säcke, Fässer etc. gelagert und Tragtiere untergestellt. Im ersten Obergeschoß befinden sich vier Wohnräume, im dritten und vierten Obergeschoß befindet sich ein Vorratslager und unter dem Dach die Kapelle, deren Altarraum, schon von außen sichtbar, am Giebel hervortritt. Ein weiterer, kleinerer Turm mit Rundblickzimmer und Glocke bildet den Abschluss.



Abb. 5:
Alter Spittel an der Passhöhe in Simplon, um 2012.
 Bildnachweis: Hp. Baumeler.
 CC BY-SA 4.0. <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=62107591>,
 letzter Zugriff am 28.09.2021.

4. Spitäler im Donau-Ries und Pfalz-neuburgische Spitalanlagen

1520 errichtete der pfalzgräfliche Statthalter Ritter von Töring in Neuburg an der Donau eine Spitalstiftung, kaufte in der unteren Vorstadt das Haus des Fischers Hans Pertel und ließ 1522 ein Pfründhaus mit einer angrenzenden, noch sehr bescheidenen Kapelle errichten.³⁰ Da aber für diese Einrichtung fast kein Stiftungsfundus vorhanden war, weshalb es auch keinen eigenen Spitalspfarrer und Kaplan gab, und das Spital beim Magistrat der Stadt hoch verschuldet war, drohte diese Armenfürsorge einzugehen.

30 Vgl. DROSSBACH: Herrenspeise – Armenspeise (wie Anm. 14); THIELE, Roland: Die Geschichte des Hl.-Geist-Bürgerspitals in Neuburg a. d. D., in: Neuburger Kollektaneenblatt 127, 1974, S. A 005–072; Anhang, S. 5–72.

1543 übernahm Herzog Ottheinrich das Spital in eigene Verwaltung und erließ noch im selben Jahr eine Spitalordnung, die nach wie vor die Armut des Spitals widerspiegelt. 1591–1596 ließ der kurpfälzische Herzog Philipp Ludwig die baufällige Kapelle von Grund auf neu errichten; der Glockenstuhl dieser noch turmlosen Kirche stand im Spitalhof. Der Grundriss dieser alten Heilig-Geistkirche zeigt sie inmitten des Spitalgartens mit den umliegenden Grundstücken, Stallungen, Gärten und Stadel etc., wobei auch deutlich die gemeinsame Längsachse der beiden Bauteile, Kirche und Spital, zu erkennen ist (s. Abb. 6).

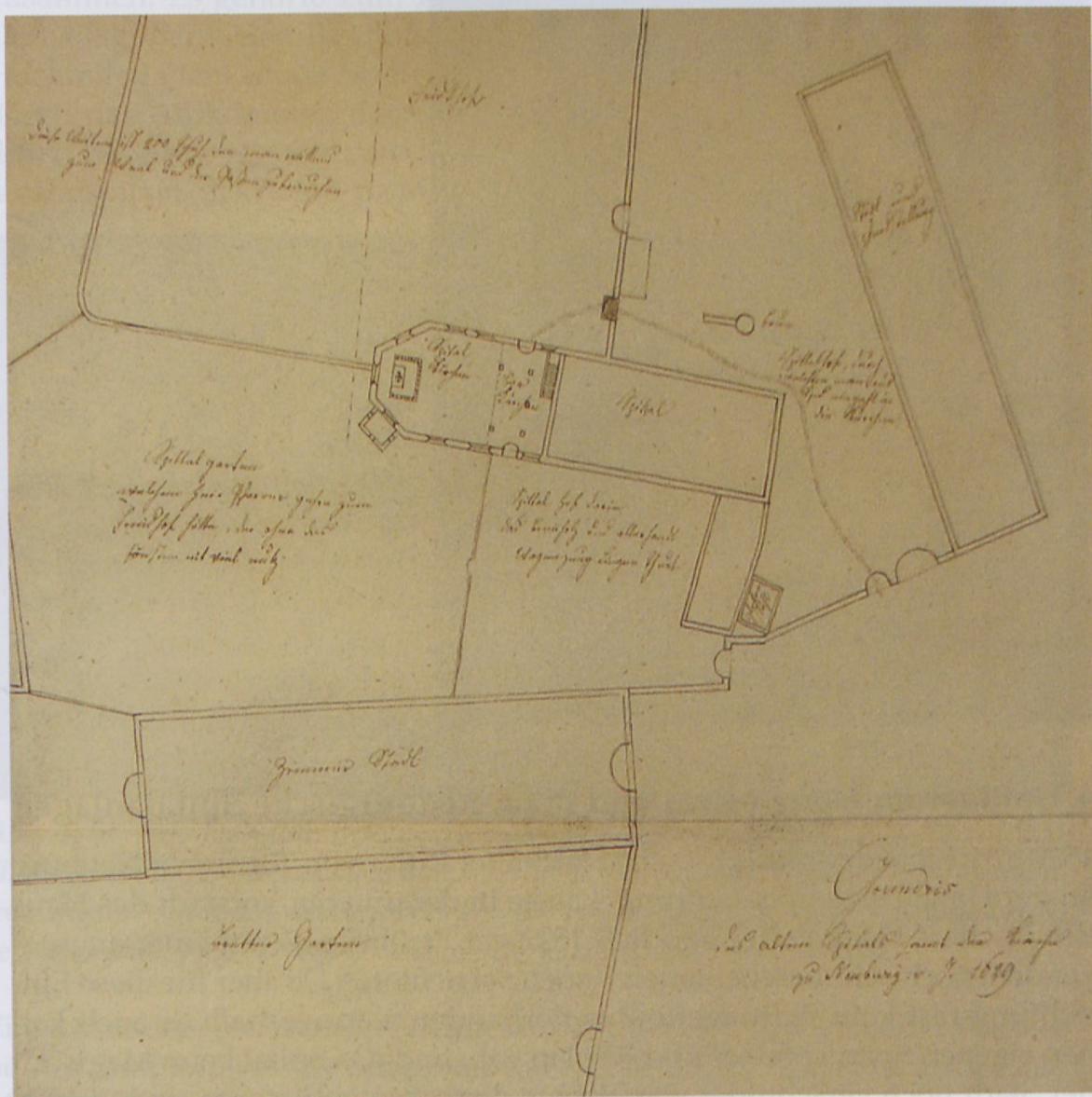


Abb. 6: Grundriss des alten Spitals samt der Kirche / zu Neuburg im Jahr 1629.
Bildnachweis: Historischer Verein Neuburg a. d. Donau, Graphiksammlung, Inv.-Nr. G 1130. Vielen Dank an Herrn Dr. Michael Teichmann, Stadtmuseum Neuburg (Weveldhaus), für das Auffinden des Plans und die Erteilung der Bildrechte!

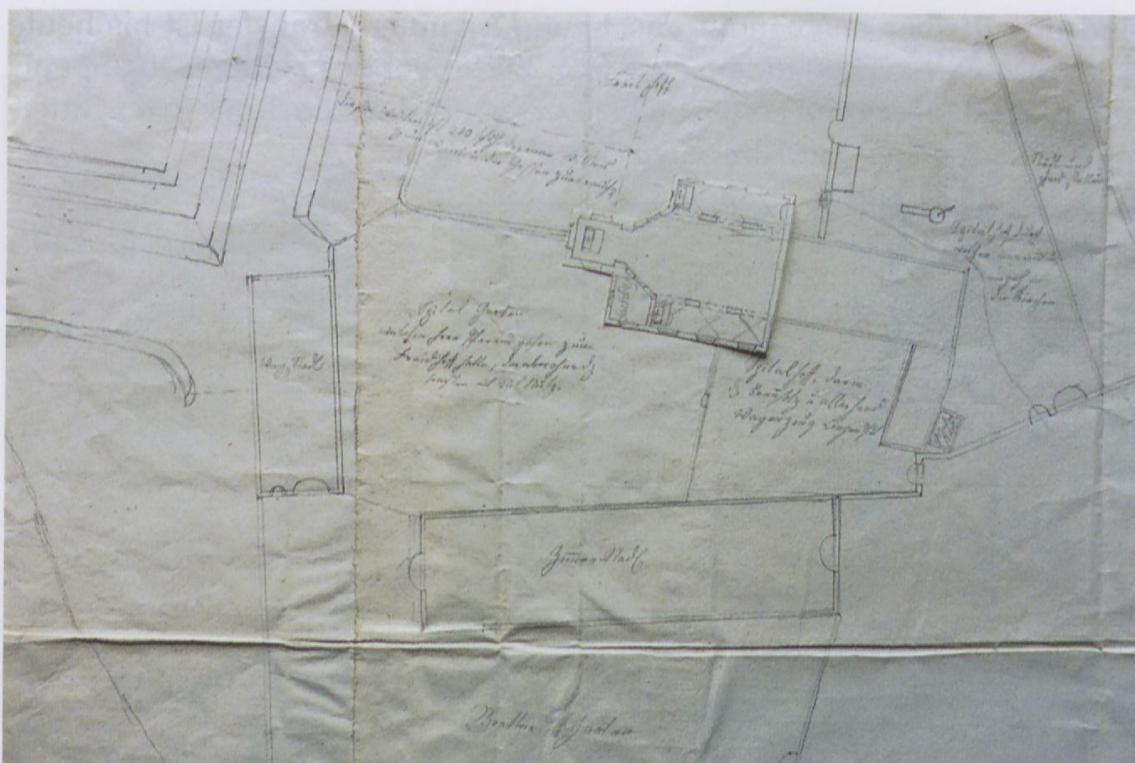


Abb. 7: Mit Bleistift gezeichneter Plan (zwei Pläne übereinandergeklebt), der sich an den (datierten) Plan von 1629 (G 1130) anlehnt, um 1725. Der Grundriss der Hl. Geist-Kirche ist von einem weiteren überklebt (in Chorhöhe), rechts befindet sich ein weiterer Plan der Kirche. Wahrscheinlich handelt es sich um die Planung der neuen Heilig-Geist-Kirche, nachdem die alte Kirche 1723 abgebrochen worden war. Des Weiteren sind der Spitalgarten, der Spitalhof, angrenzende Gärten und Stadel eingezeichnet. Bildnachweis: Historischer Verein Neuburg a. d. Donau, Graphiksammlung, Inv.-Nr. G 1129. Vielen Dank an Barbara Zeitelhack und Herrn Dr. Michael Teichmann, Stadtmuseum Neuburg (Weveldhaus), für das Auffinden des Plans, die Bereitstellung und die Erteilung der Bildrechte!

Im November 1656 sollte ein Turmbau von dem Baumeister Johann Serro (*um 1670) vorgenommen werden. 1726 wurde ein barocker, zentraler Neubau durch den späteren pfalz-neuburgischen Hofbaumeister Johann Puchtler (*1696, †1758) errichtet. Grundsteinlegung der einschiffigen, weiträumigen Kirche war der 7. September 1723 durch den von Kurfürst Karl Philipp ernannten *churfürstlichen und auch geheimen Rath und Hofkammerdirektor Frh. v. Weveld*, womit der auf Schloss Sinning residierende Wilhelm Adam Freiherr von Weveld (*1674, †1734) gemeint war.³¹ Kirche und Spital

31 Vgl. DROSBACH, Gisela: Die Freiherrn von Weveld auf Schloss Sinning, in: Adelssitze – Adelsherrschaft – Adelsrepräsentation in Bayern, Schwaben und Franken. Hg. von Gisela DROSBACH & Andreas Otto WEBER & Wolfgang WÜST (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 127; Neuburger Kollektaneenblatt 160) Neuburg 2012, S. 319–346.

sind unmittelbar aneinander angebaut. Der innere Transfer ist bis heute weiterhin vorhanden, indem sich vom Südflügel des Heilig-Geist-Spitals im Erdgeschoß und im ersten Stock je eine Hauskapelle durch zwei Gitterfenster nach Osten zur Kirche öffnet (s. Abb. 7).



Abb. 8:
Blick vom ehemaligen Spital (heute Caritasverband Neuburg-Schrobenhausen e. V.) in die Heilig-Geist-Kirche, 2017.
Bildnachweis: Autorin.

Eine perfekte Spitalarchitektur zeigt das Hospital der Stadt Wemding im Donau-Ries, die bis zum Ausgang des Alten Reiches unter wittelsbacher Herrschaft stand. Aus der Anfangszeit der Stadt Wemding ist uns eine Urkunde erhalten (s. Abb. 9).

Die untenstehende Abbildung zeigt das Spital von der Südseite, wobei deutlich zu erkennen ist, dass die Westseite der Spitalskirche im 90°-Winkel mittig auf die östliche Längsseite des Hospitals stößt. Es gab nur einen Eingang – über das Spitaltor gelangte man auch in die Kirche.

Das älteste und größte Spital der freien Reichsstadt Nördlingen ist das 1233 gestiftete Heilig-Geist-Spital. Es wurde später mehrmals umgebaut und beherbergt heute das Nördlinger Stadtmuseum. Dieser spätmittelalterliche Spitaltypus mit paralleler Anordnung der Baukörper von Pfründnerspital, Kirche, Turm und Wirtschaftsgebäude findet sich weltweit, etwa in Gent und Gloucestershire, in Kassel, Rothenburg und Dinkelsbühl.

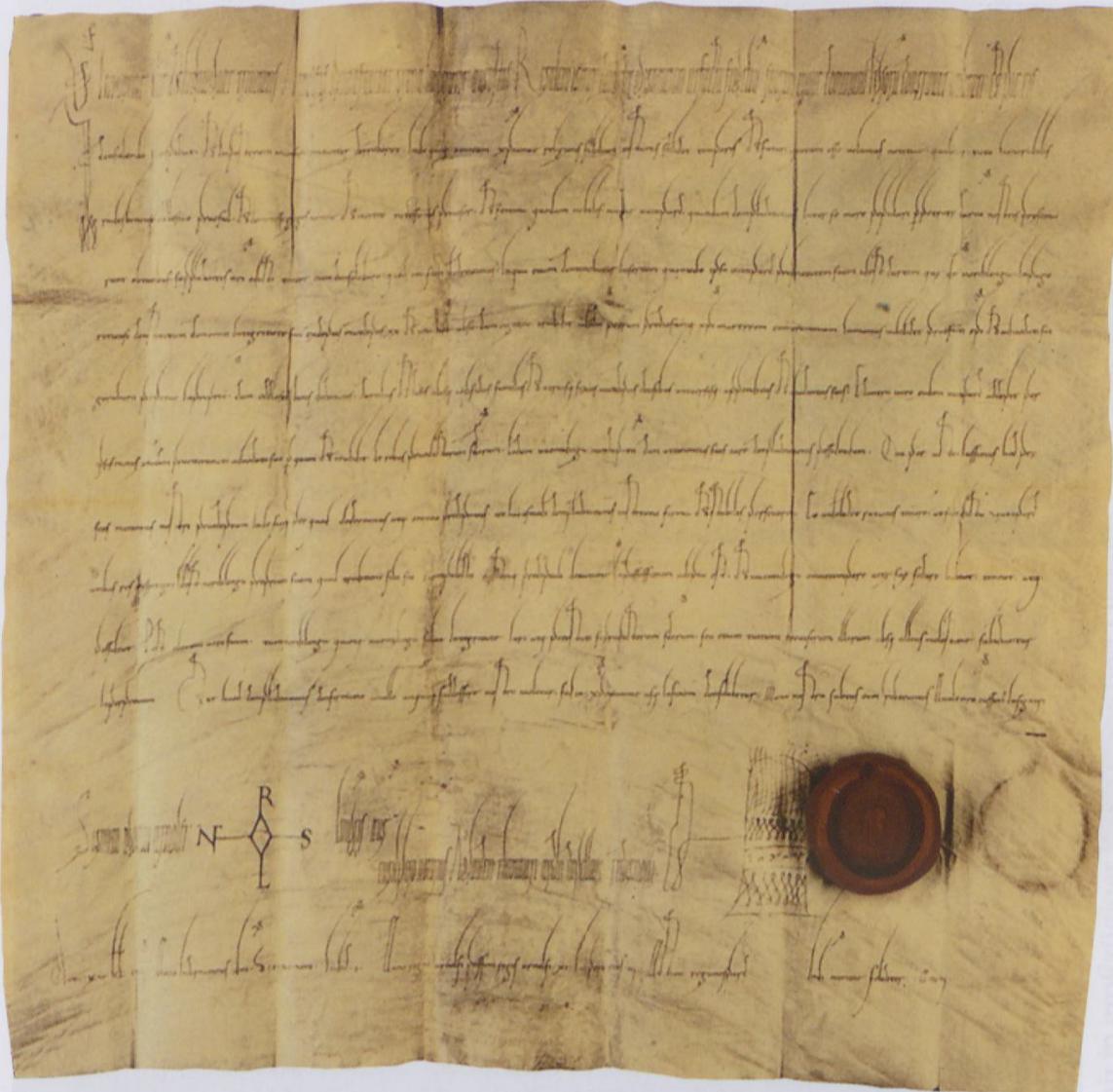


Abb. 9: Urkunde Kaiser Arnulfs über die Bestätigung der Schenkung des Königshofes Nördlingen an den Bischof von Regensburg, 898 (aus der Anfangszeit der Stadt Wemding). Bildnachweis: BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg

Noch erhalten ist die Originalurkunde Bischof Marquards von Augsburg von 1350 zur Konfirmierung der Errichtung des Lauinger Heilig-Geist-Spitals (s. Abb. 11). Dem war voraus gegangen, dass in Lauingen 1348/49 wie meistensorts die Pest wütete. Bis dahin lebten jüdische Familien im Bereich des kurz darauf errichteten Spitals, was bedeutet, dass sich das Spital einige jüdische Häuser angeeignet hat. Vermutlich wurde sogar über der ehemaligen Synagoge die Spitalkirche St. Alban errichtet, wofür es zwei Hinweise gibt: unter dem Spital findet sich noch eine Mikwe sowie eine Seitenkapelle, die der hl. Jungfrau Maria gewidmet ist. Auch die heutige Außenansicht lässt noch die Aneinanderreihung der Baukörper von Hos-

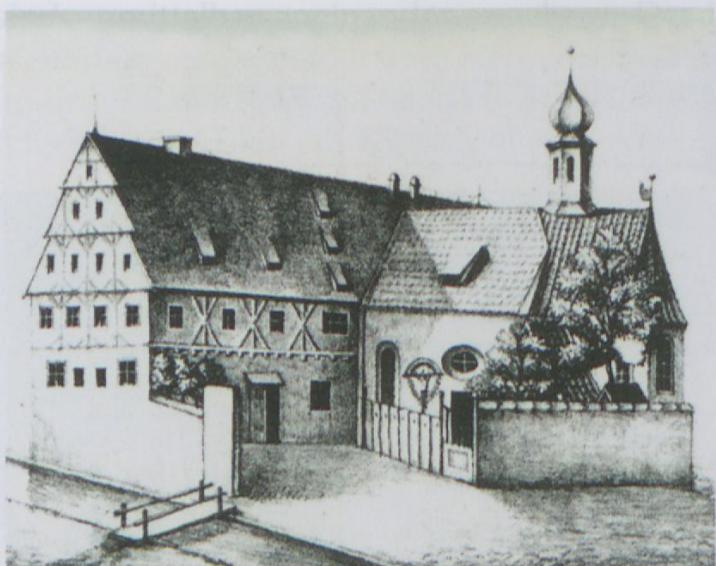


Abb. 10:
Ansicht des Hospitals zu
Wemding.

Bildnachweis: Joseph Laber:
Chronik der Stadt Wemding,
Oettingen 1835/36, Nördlingen
1861, Nördlingen 1961
[1994]. Vielen Dank an Dr.
Wilfried Sponsel für die
Bereitstellung.

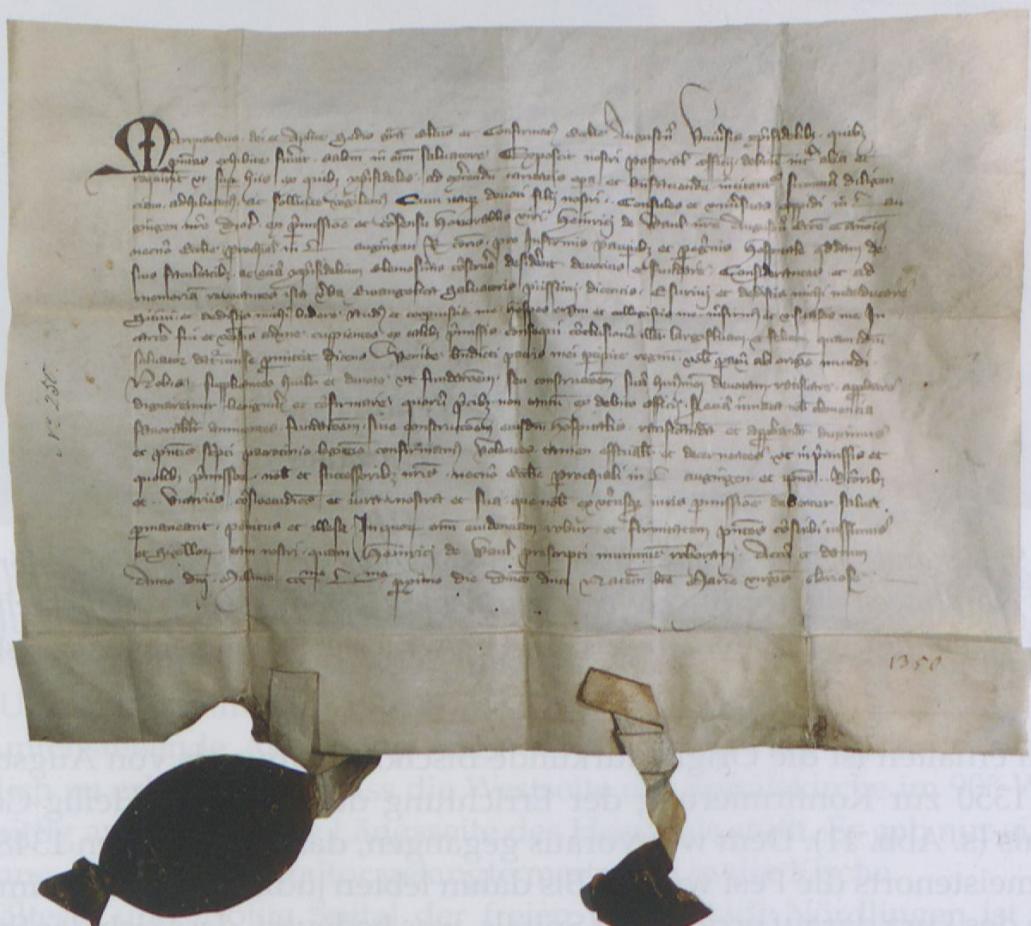


Abb. 11: Originalurkunde Bischof Marquards von Augsburg zur Konfirmierung
der Errichtung des Lauinger Heilig-Geist-Spitals, 1350. Bildnachweis: Stadtarchiv
Lauingen Ua 9. Ich danke Herrn Hermann Müller, ehrenamtlicher Stadtarchivar aus
Lauingen, sowie Bernhard Ehrhart, Leiter des Heimathauses, ganz herzlich, die mir
in großzügiger Weise Pläne und Literatur zum Lauinger Spital übersandten.

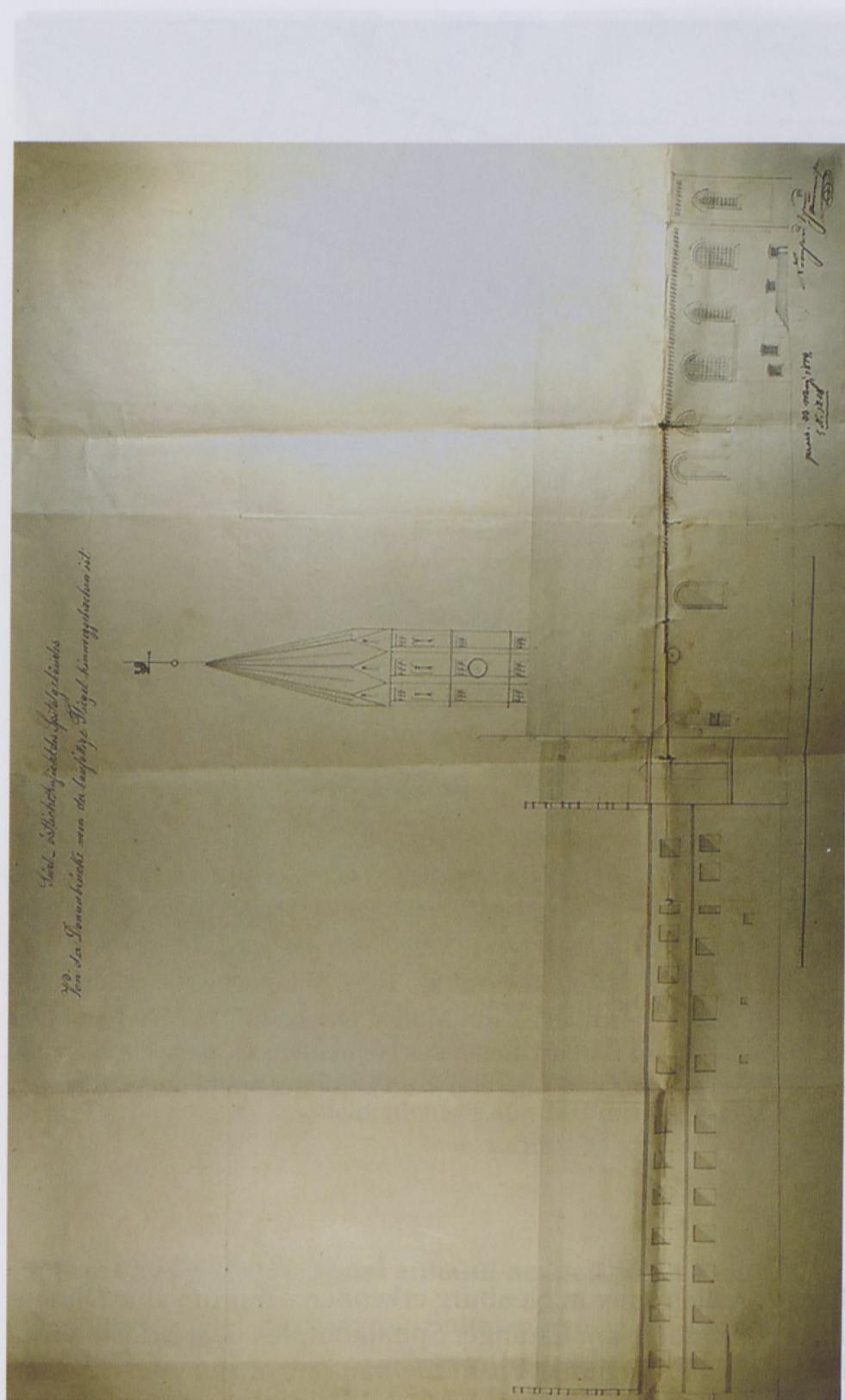


Abb. 12: Plan des Heilig-Geist-Spitals in Lauingen: »Süd-östliche Ansicht des Spitalgebäudes. Von der Donaubrücke wen der baufällige Siegel hinweggebrochen ist«. Gefertigt von Maurermeister Leonhard Schmid, 1854. Bildnachweis: Stadtarchiv Lauingen K 108. Ich danke Herrn Hermann Müller, ehrenamtlicher Stadtarchivar aus Lauingen, sowie Bernhard Ehrhart, Leiter des Heimathauses, ganz herzlich, die mir in großzügiger Weise Pläne und Literatur zum Lauinger Spital übersandten.

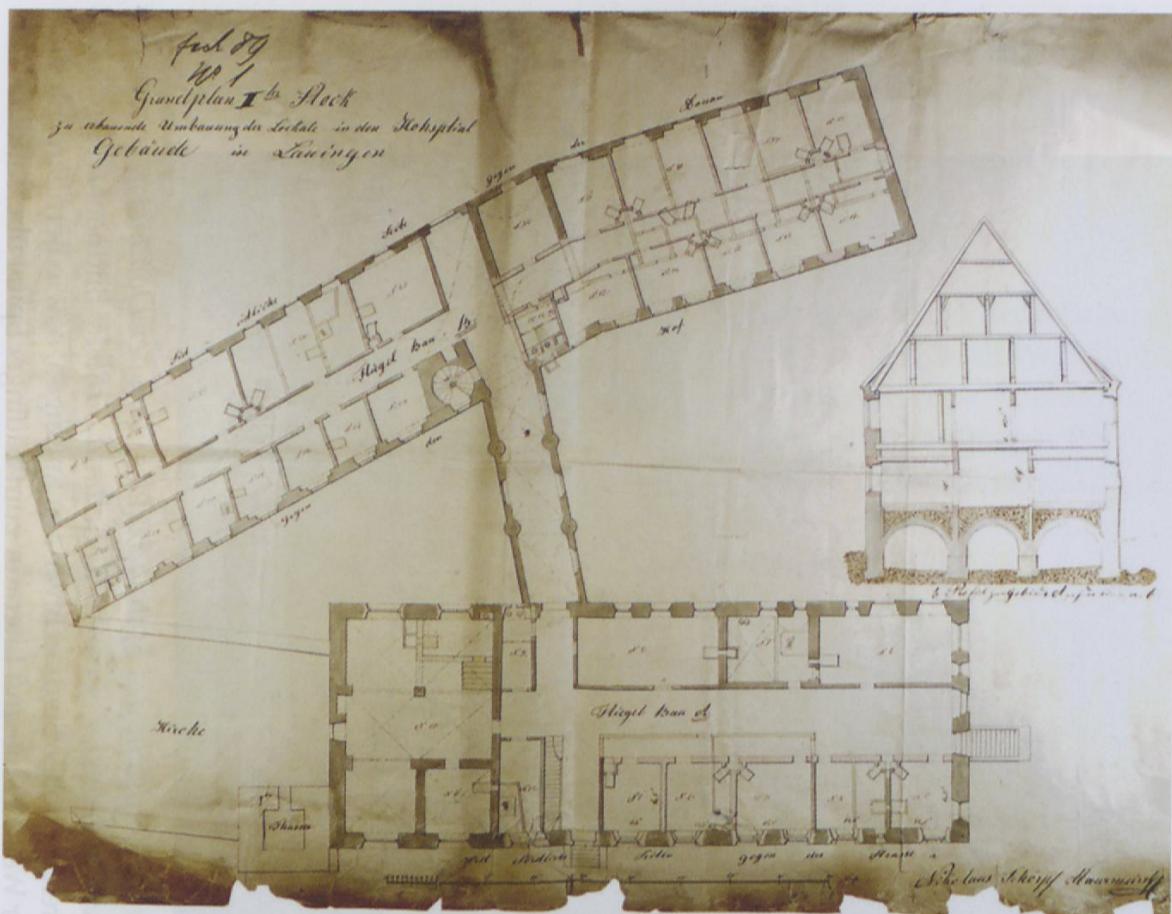


Abb. 13: »Grundplan II^{ter} Stock zur vorzunehmenden Umbauung der Lokale im Hospital-Gebäude Lauingen. Erklärung Diejenige Theile welche mit gelber Farbe bezeichnet sind werden ausen abgebrochen, ferner was roth bezeichnet ist wird neu hingestellt und Endlich was schwarzgrau bezeichnet ist sind die verbleibende Mauertheile«. Gefertigt von Nikolaus Schörpf, 1854. Bildnachweis: Stadtarchiv Lauingen K 111. Ich danke Herrn Hermann Müller, ehrenamtlicher Stadtarchivar aus Lauingen, sowie Bernhard Ehrhart, Leiter des Heimathauses, ganz herzlich, die mir in großzügiger Weise Pläne und Literatur zum Lauinger Spital übersandten.

pital und Kirche ähnlich jener in Neuburg erkennen – nur um eine Dimension größer. Das Besondere am Lauinger Spitalkomplex liegt jedoch darin, dass das an der Donau liegende Pfründnerhaus nicht nur nach Westen durch die Spitalkirche verlängert wird, sondern im Osten an das aus der Stadt zur Donaubrücke führende Stadttor angrenzt. Pläne und Zeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen die Auseinanderfolge von Tor, Spital und Kirche entlang der Donau.



Abb. 14: Christoph Senfft: Lauingen (sic!), 1617. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Lauingen samt Heilig-Geist-Spital und Kirche. Kolorierter Kupferstich, Heimathaus Lauingen. Bildnachweis: Stadtarchiv Lauingen, Hermann Müller. Vielen Dank an Hermann Müller, ehrenamtlicher Stadtarchivar aus Lauingen, sowie Bernhard Ehrhart, Leiter des Heimathauses, für die Bereitstellung!

5. Das Gundelfinger Spital anhand neuzeitlicher Pläne

Der älteste Plan der gesamten Spitalanlage ist eine nach Süden ausgerichtete Karte im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, gezeichnet von Franz Freiherr von Reigersberg im Jahre 1787 (s. Abb. 15).

Der Plan gibt im Grundriss die einzelnen Bauteile sowie den Garten wieder, was im Folgenden von Süden nach Norden beschrieben werden soll. Die Südflanke bildet die Spitalkirche, die 1719/22 anstelle einer gotischen

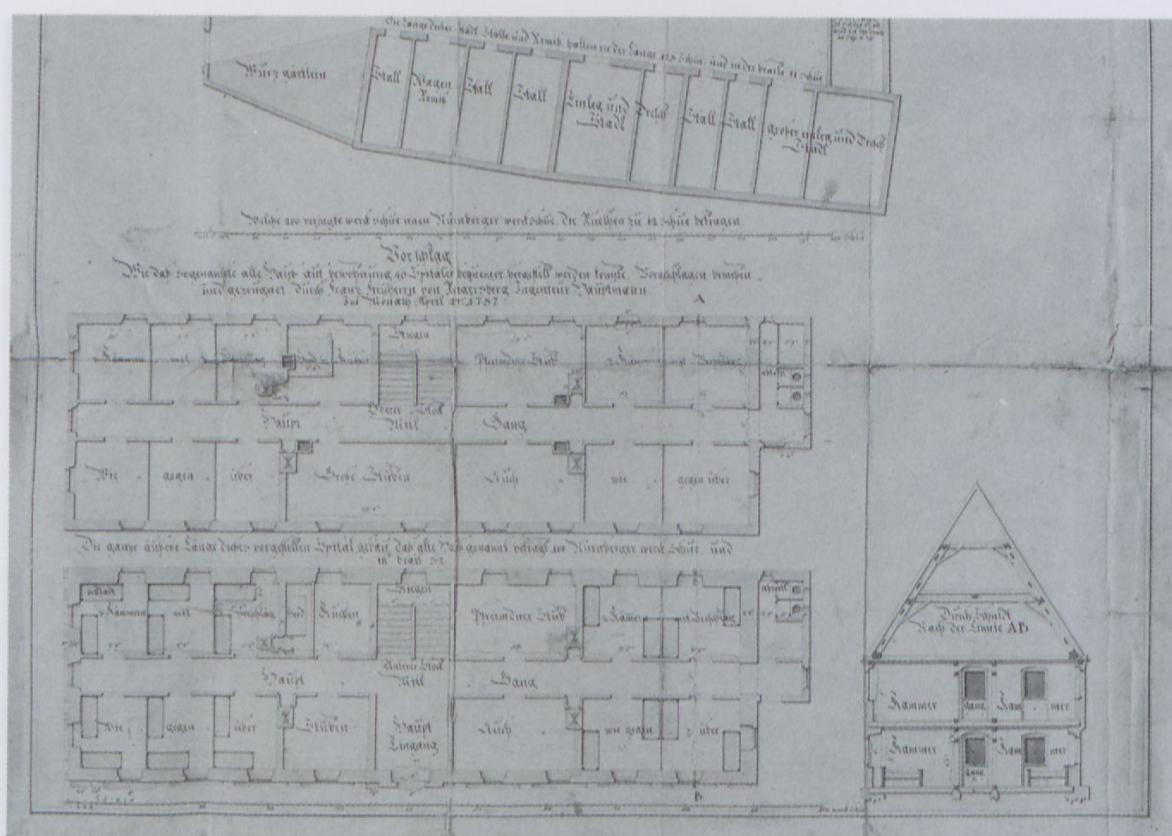


Abb. 15: Plan des Spitalgebäudes Gundelfingen mit Aufriss und Bauprojekt des sogenannten alten Hauses, gezeichnet von Franz Freiherr von Reigersberg, 1787. Bildnachweis: BayHStA, Plansammlung 21766 (Archivische Altsignatur: Pfalz-Neuburg Akten 1917 I). Vielen Dank an Günter Steiner, Archivamtsrat des Staatsarchivs Augsburg, und an Dr. Genoveva Rausch, Archivoberrätin des Hauptstaatsarchivs München, für das Ausfindigmachen der Pläne und die Erteilung der Bildrechte!

Kirche vom Maurermeister Johann Windschmidt neu errichtet wurde.³² Der geostete einfache Zentralbau mit langgestrecktem Chor und zwei Seitenaltären hat einen zentralen Westeingang mit Turmbau.³³ Zu dieser früheren Spitalkirche, von der bisher keine Abbildungen bekannt sind, konnte ich eine grobe Aufrisszeichnung vom 20. Februar 1720 wiederauffinden (s. Abb. 16).

32 Vgl. zur Gundelfinger Spitalkirche jetzt: POTYSCH, Nicolas: *Augenlust im Kirchenschiff – Das Emblemprogramm der Spitalkirche Gundelfingen zwischen Imitatio und Aemulatio*, in: (in Druck).

33 MEYER: Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 7), S. 317, zur Innenraumbeschreibung: »Einschiffiger Bau zu 4 Achsen mit eingezogenem, um zwei Stufen erhöhtem, dreiseitig geschlossenem Chor, segmentbogigem Chorbogen und oben rundbogig eingezogenen Fenstern, wie auch im Langhaus.«

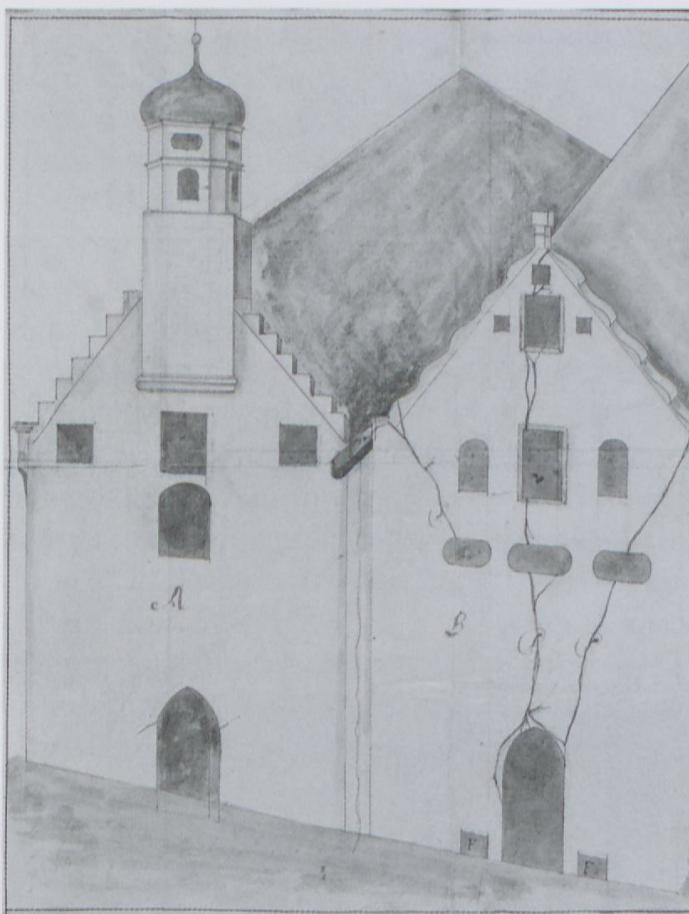


Abb. 16:

Grobe Aufrisszeichnung der alten Spitalkirche in Gundelfingen, 20.02.1720.

Bildnachweis: BayHStA, Plansammlung 21769.

Vielen Dank an Günter Steiner, Archivamtsrat des Staatsarchives Augsburg, und an Dr. Genoveva Rausch, Archivoberrätin des Hauptstaatsarchives München, für das Ausfindigmachen der Pläne und die Erteilung der Bildrechte!

Darauf ist eine Zweifrontenansicht zu erkennen: zum einen eine Front mit kleinem Turm im Giebel über einfachen Eingang und zum anderen eine Front ohne Turm. Beide Fronten haben unterschiedliche Fenster: eine Front hat ein Rundbogenfenster im Geschoß und drei nebeneinanderliegende Fenster im Giebel unterhalb des Turms; die andere Front ist gestaltet aus drei nebeneinanderliegenden länglichen Fenstern im Geschoß und im Giebel ebenfalls drei Fenstern, wovon das mittlere rechteckig und größer ist als die zwei rundbogigen Fenster daneben, sowie darüber aus einem großen und drei sehr kleinen Fenstern anstelle des Turms. Die Längsseite der »alten Kirche« hat eine Art Scheuneneingang aus Holz sowie einen weiteren Eingang ähnlich jenem an der Frontseite. Das Besondere an der Zeichnung ist, dass der rechte Bau an der Frontseite drei Risse aufweist, welche die Baufälligkeit demonstrieren und die Dringlichkeit des Baus einer neuen Spitätkirche anzeigen sollen. Auch eine Projektskizze des Neubaus der Spitätkirche von 1719 hat sich erhalten (s. Abb. 17).

Hier ist bereits derselbe Kirchengrundriss wie auf dem Reigersbergschen Plan von 1787 zu sehen. Doch hat der Turm auf der Westseite noch keinen Eingang, man könnte ihn also nur vom Kircheninneren ersteigen. Die Frontfassade zieren zwei Pilaster mit ionisierenden Kapitellen auf Sockeln

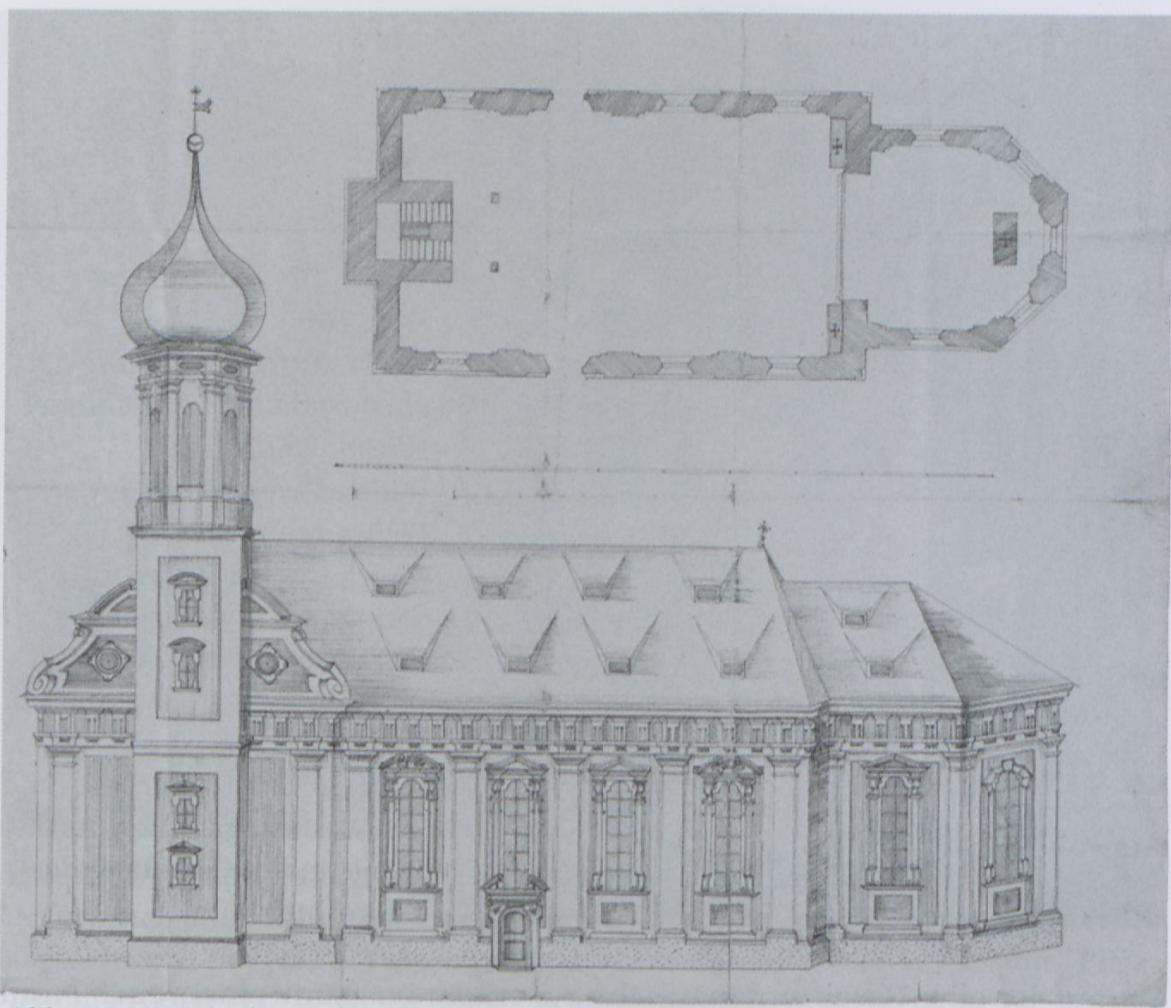


Abb. 17: Projektskizze des Neubaus der Spitälerkirche Gundelfingen, 1719/20. Bildnachweis: BayHStA, Plansammlung 21770 (Archivische Altsignatur: Pfalz-Neuburg Akten 1878). Vielen Dank an Günter Steiner, Archivamtsrat des Staatsarchives Augsburg, und an Dr. Genoveva Rausch, Archivoberrätin des Hauptstaatsarchives München, für das Ausfindigmachen der Pläne und die Erteilung der Bildrechte!

unter einem Architrav mit stuckierten Rosetten, Blütenrangen und geschwungenem Giebel. Die Längsseiten haben vier fassadenhohe Fenster, zwischen jeweils zwei Fenstern findet sich der Eingang und der Chor hat auch zwei Fenster. Der dreigeschoßige Turm trägt ein Zwiebeldach. Auf dem Schlussstein im Türsturz der Eingangstüre ist zu lesen »1520 / 1720 / 1940«, wobei die letzte Zahl offensichtlich nachgetragen ist. Bauherren und Finanziers waren die pfalz-neuburgischen Herzöge. Die dazu erhaltenen Akten und der reiche Briefwechsel zwischen der Residenzstadt Neuburg und Gundelfingen wären eine Aufarbeitung wert, zumal auch fast zeitgleich die Errichtung der Neuburger Heilig-Geist-Kirche erfolgte.³⁴

34 StadtAGU, Akten 2894: Über die Neuerbauung der Spitälerkirche, 1717/21.

Doch kehren wir zurück zur Beschreibung des großen Grundrissplans (s. Abb. 15). Nach Nordwesten schließt das sogenannte *alte Haus* mit zwei Stockwerken an die Kirche an, das ist das ursprüngliche Sitzenberger-Haus bzw. Hospital. In selbiger Richtung folgt als Verlängerung ein schmäler Anbau, nämlich der Abtritt, der heute noch vorhanden ist. Es folgt ein weiterer rechteckiger Bau in Nordsüdrichtung mit der Bezeichnung *Neues Hern Haus*. Östlich des *alten Hauses* findet sich *Das Reit oder Hern Haus zu drey Stock werck*, dem ein Brunnen vorgelagert ist. Nach Osten schließt sich der *Schaaf Stal* an. Zwischen Kirche und Schafstall liegt der *Baum und Gras garten*. Diese letztgenannten Bauten sind heute nicht mehr erhalten, an deren Stelle befindet sich aktuell die Parkanlage. Im Norden des gesamten Komplexes folgt von Ost nach West ein langgestrecktes, in zehn Einheiten unterteiltes Gebäude: Ganz im Osten das *Wurz gärtlein*, dann Stall, Wagen Remise, Stall, Stall, *Einleg* und *Stadl*, *Dresch*, Stall, Stall, *Großer Einleg* und *Dresch Stadl*. Diese landwirtschaftlichen Nutzeinrichtungen mussten später weichen; heute befindet sich dort das eigentliche Gundelfinger Spital mit Verwaltung, Speisesaal und Veranstaltungsräumen. Unmittelbar dahinter, also nördlich, verlief die heute dort nicht mehr erhaltene Stadtmauer.

Auf dem unteren Drittels des Plans sind Aufriss- und Grundrisszeichnungen des Spitals zu sehen. Dieser Teil ist wie folgt überschrieben: *Vorschlag. Wie das sogenannte alte Haus auf Bewohnung 40 Spitäler bequemer hergestellt werden könnte. Vorgeschlagen, bemessen und gezeugnet durch Hans Freyherr von Reigersberg Ingenieur Hauptmann. Im Monat April an. 1787.*

Der Grundriss des ersten Stocks zeigt einen durchgehenden Gang von Ost nach West. Die Räumlichkeiten südlich des Gangs bestehen aus zwei Kammern mit je zwei Betten, Küche mit Herd, Treppenhaus, *Pfreintdner Stub*, nochmal zwei Kammern mit je zwei Betten, zwei Abtritte. Der Grundriss des Obergeschoßes unterscheidet sich vom Untergeschoß lediglich dadurch, dass anstelle des Haupteingangs eine größere Stube eingezeichnet ist. Der Aufriss zeigt eine zierlose Giebelfront im Süden. Dieser in der Titelzeile sogenannte *Vorschlag* scheint wohl in dieser Form nicht realisiert worden zu sein, wohl aber ein anderer Plan mit Grundriss und Aufriss des Spitals aus der Hand des Stadtmaurermeisters Eustach Holl, der ebenfalls aus dem Jahr 1787 stammt.³⁵ Der Aufriss der Südfassade zeigt einen zweigeschoßigen Bau mit jeweils vier Fenstern pro Stockwerk. Zwischen

35 BayHStA, Plansammlung 21767: Ansicht und Grundriß des alten Hauses des Spitals Gundelfingen, gezeichnet von Eustach Holl Stadtmaurermeister, 1787. (Archivische Altsignatur: Pfalz-Neuburg Akten 1917 I). MEYER: Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 7), S. 328, schreibt hierzu mit einer weniger gut erkennbaren Abbildung: »1787 Abbruch des Giebels am Spital am sogen. Alten Haus und Neuaufrichtung durch Maurermeister Eustach Holl. Umbau 1870.«

den zwei Fensterreihen finden sich geschwungene Lisenen zur Gliederung der Bauteile. Der dreigeschoßige Giebel hat drei Fensterachsen 3-2-1 mit je zwei Voluten, also eine Ornamentik im altdeutschen Stil. Der Aufriss an der Nordseite des Spitals zeigt ein nicht genau in der Mitte zentriertes, über vier Geschoße reichendes Eingangsportal, das somit in das Dach hineinragt, wie es auch heute noch erhalten ist. Der Eingang wird von zwei Säulen mit Spitzgiebel gerahmt. Rechts und links vom Eingang finden sich jeweils fünf Fensterachsen, wobei die linken Fensterachsen wesentlich enger aneinandergereiht sind als die rechten Fensterachsen. Erdgeschoß und Obergeschoß werden durch geschwungene Lisenen untergliedert. Der Grundriss ist im Erd- und Obergeschoß weitgehend gleich und zeigt im südlichen Teil zwei große Räume, Küche und Stube, dann nördlich des Gangs Treppenhaus und vier Kammern sowie weitere fünf Kammern. Die somit realisierte Anlage ist also weniger symmetrisch als es der oben genannte Planvorschlag vorgesehen hätte.

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München gibt es einen weiteren Plan, der ebenfalls das *alte Haus des Spitals Gundelfingen* darstellen soll, doch ist darauf zweifelsohne das östlich des alten Hauses gelegene *Reit- und Hernhaus zu drei Stockwerken* zu sehen, eben deutlich erkennbar an den drei Etagen. Offensichtlich wurde es zwischenzeitlich neben dem »alten Haus« ebenfalls als Pfründnerhaus genutzt, worauf auch der Dorsalvermerk mit Bleistift hinweist: *Altes Spitalpfrißhaus zustandt 1791.*³⁶ Alle drei Stockwerke haben den nahezu gleichen Grundriss. Auf der einen Seite des langen Gangs befindet sich in der Mitte das Treppenhaus und daneben ein kleiner Flur, der in einen Anbau mit Abort hinausführt. Neben dem Flur und dem Treppenhaus befinden sich jeweils zwei gleich große Kammern. Auf der anderen Seite des langen Gangs reihen sich: Küche mit abgetrenntem Raum mit Herd, ein kleinerer Raum als Gegenüber des Treppenhauses, der wahrscheinlich als Vorratskammer dient, dann zwei Kammern symmetrisch gegenüber zu den Kammern auf der anderen Gangseite. Der dritte Stock hat keine Küche, dafür zwei weitere Kammern. Der Aufriss zeigt ein Sockelgeschoß mit zwei Kellerfenstern an der Längsseite und an der Frontseite führen im Sockelgeschoß Treppen zum schmucklosen Eingang im Erdgeschoß. Die Giebelfront hat nur zwei Fensterreihen 3-1. Das Haus hat Eckpilaster und das Erdgeschoß ist von den Obergeschoßen durch ein Gesims getrennt. Von zwei Schloten führt einer durch die Küchen.³⁷

36 BayHStA, Plansammlung 21768: Ansicht, Aufriß und Grundriß des alten Hauses des Spitals Gundelfingen, gezeichnet von Eustach Holl Stadtmauerermeister, 1787 (Archivische Altsignatur: Pfalz-Neuburg Akten 1917 II).

37 MEYER: Die Kunstdenkmäler (wie Anm. 7), S. 328: »Der östliche Bau wurde im 17. Jahrhundert errichtet, dreigeschossig, 3:5 Achsen, segmentbogiger Eingang in profiliertem Gewände.«

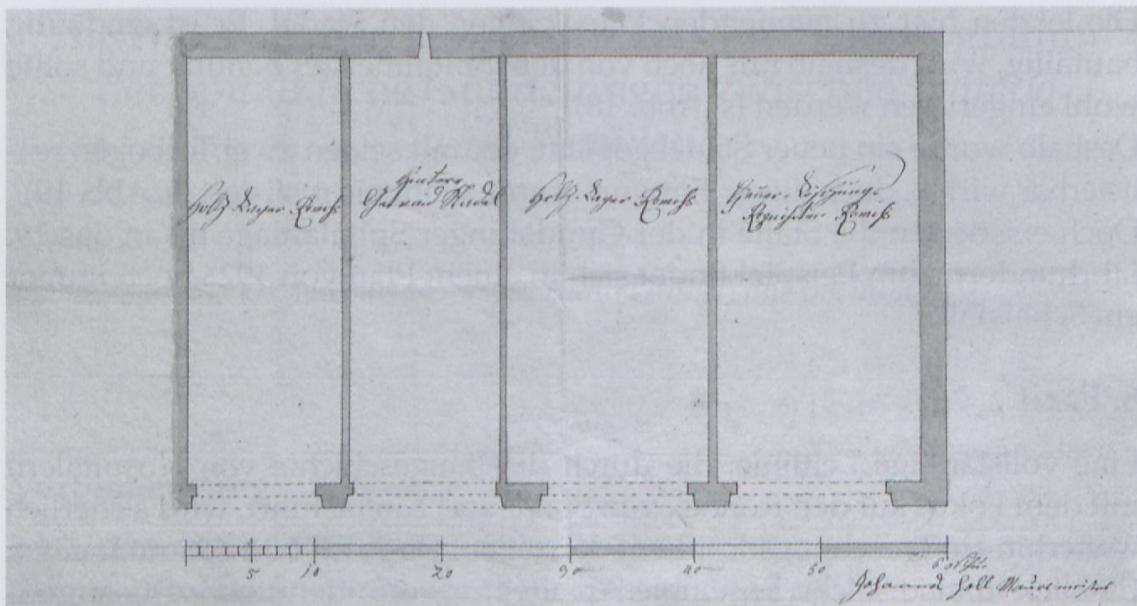


Abb. 18: Plan des zur Gundelfinger Spitalanlage gehörenden Stadels. Gezeichnet von Johannes Holl, 1807. Bildnachweis: BayHStA, Kurbayern Landesdirektion Neuburg 1240. Vielen Dank an Dr. Genoveva Rausch, Archivoberrätin des Hauptstaatsarchives München, für das Ausfindigmachen der Pläne und die Erteilung der Bildrechte!

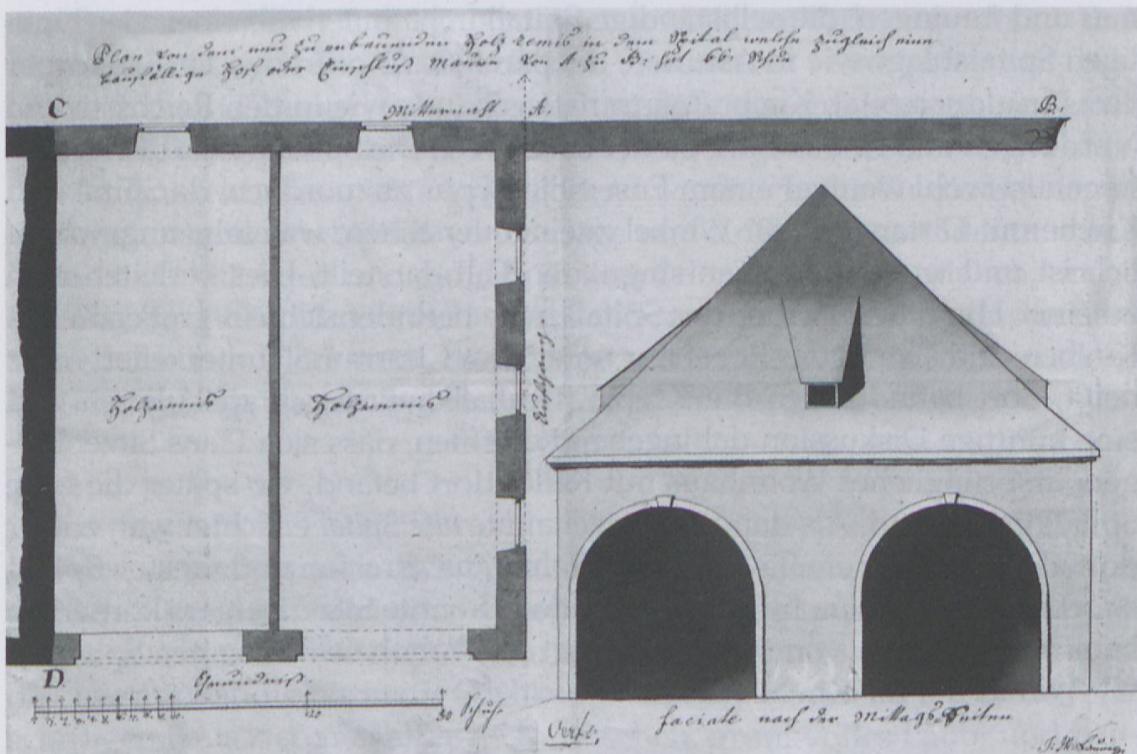


Abb. 19: Entwurf eines neuen Stadel mit zwei Torbögen, 1807. Bildnachweis: BayHStA, Kurbayern Generallandeskommissariat Neuburg 54. Vielen Dank an Dr. Genoveva Rausch, Archivoberrätin des Hauptstaatsarchives München, für das Ausfindigmachen der Pläne und die Erteilung der Bildrechte!

Die letzten hier zu nennenden Pläne zeigen den Stadel. Er ist eindeutig baufällig, wird deshalb nur noch von dem Spitalmeister benutzt und sollte wohl eingerissen werden (s. Abb. 18).

Deshalb wurde ein neuer Stadel geplant, der mit seinen zwei Torbögen realisierbar wirkte, doch dieser Entwurf wurde wohl nie realisiert (s. Abb. 19). Doch existierten die Ställe in der Gundelfinger Spitalanlage bis in das 19. Jahrhundert, zum Beispiel findet sich in einem Plan von 1928 noch immer ein Schafstall.³⁸

6. Fazit

Eine vollständige Leitlinie, die durch die Baugeschichte von Hospitälern mit dem Fokus auf den Konnex von Spital und Kirche führt, wird sicherlich weiterhin ein Forschungsdesiderat darstellen. Doch ich hoffe, hiermit einen Einblick in eine solche Ensemble-Architektur vermittelt und zu tiefergreifenden, systematischen Untersuchungen Anregung gegeben zu haben. Bis-her konnten verschiedene Typen eruiert werden wie das Spital in Tonnerre, ein Hallenbau mit Kapellenabschluss, wie er zeitgleich in Süddeutschland zur Anwendung kam; die Aneinanderreihung von Spitalbau und eigenständiger Kirche wie in den pfalz-neuburgischen Städten Neuburg an der Donau und Lauingen; die selbständige Spitalkirche innerhalb einer vierflügeligen Spitalanlage wie in Asturien; die parallele Anordnung der Baukörper von Pfründnerspital, Kirche, Wirtschaftsgebäude wie in den Reichsstädten Nördlingen und Rothenburg ob der Tauber etc. Die Spitalanlage in Gundelfingen ist wohl weniger einem Ensemble-Typus zuzuordnen, da Spital und Kirche mit Distanz im 90°-Winkel zueinanderstehen, was sehr ungewöhnlich ist und wohl eher einen singulären Fall darstellt. Dies verleitet mich zu einer Hypothese. Unter der Spitalkirche befindet sich ein großer Keller. Kirchen sind aber in der Regel nur unter dem Chorraum »unterkellert«, das heißt, dort befindet sich die Krypta. Deshalb würde ich spekulieren und eine künftige Diskussion dahingehend eröffnen, dass sich Hans Sitzenbergers ursprüngliches Wohnhaus mit Keller dort befand, wo später die erste Spitalkirche stand. Als dann das sogenannte *alte Spital* errichtet war, zog er dort als Pfründner ein, ließ das alte Wohnhaus abreißen und »seine« Spitalkirche darauf bauen. In jedem Fall jedoch konnte Sitzenbergers körperlich behinderte Tochter von ihren Zimmern im Wohnhaus bzw. alten Spital im 90°-Winkel auf die Kirche blicken.

Abkürzungsverzeichnis:

StAA: Staatsarchiv Augsburg

StadtAGU: Stadtarchiv Gundelfingen

38 StadtGU, Pläne und Karten 7: Plan für einen Schafstall, 1928.